

# Ökonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben

Christian Carl André.

N<sup>o</sup>. 25.

1828.

## 87. Ökonomische Geographie.

Ueber den Feldbau und die Viehzucht in  
Italien.

Wenn man von den Alpen hinabsteigt, welche die Natur als einen Schutzwall Italiens in einem Halbkiekel aufgethürmt hat, der jedoch nur die Gewalt des Nordwindes zu brechen, nicht aber weder Völkerwanderungen, noch Kriege aufzuhalten vermag: so begrüßt man dieses Land gern mit seinem alten Namen: Garten von Europa, und ruft mit Plinius aus: *Haec est Italia Diis sacra* (dies ist das den Göttern geheiligte Italien). So erscheint es auf einmal dem Wanderer in überraschender Schönheit, er mag nun durch die drückende Luft des dämpften Wallisenthal, oder durch die Felsenreihen des Simplons, oder über die Straße des St. Gotthard, oder auch über den einsamen, jetzt so berühmten St. Bernhard in des Thales Ebene hinabsteigen.

Nicht so blendend ist die Ansicht, wenn man über den einformigen Mont Genis seinen Weg nimmt, wo die Ebenen von Piemont nicht mit solchem Glanze vor die Augen treten, wie diese mit den, von Rebem bekränzten Gefilden des *Domus d'Assala*, mit dem Zauberstücke des *Lago Maggiore* und mit den Gesperdengärten seiner Inseln der Fall ist.

Die unabsehbar großen Flächen von Piemont und der Lombardei sind mit menschlichen Bewohnern überfüllt; mit Bäumen gleichsam überfüllt; von einer Kultur beglückt, wie man sie nirgend weiter in Europa findet. Der horizontalen Lage ihres Bodens hat sich gewissermaßen der moralische und physische Ökon. Neuig. Nr. 25, 1828.

Charakter der Bewohner der Lombardei verähnlicht; er ist zu einer gewissen gleichförmigen Ruhe gekommen, welche zwischen der brennenden Leidenschaftlichkeit des Neapolitaners und dem tiefinnenden Gleichmuth des Deutschen die Mitte hält.

Unr von dem Einflusse, den die Sumpfigebenden und *Maremmen* auf alle Verhältnisse Italiens haben, und von deren Kultur einen richtigen Begriff zu erlangen, muß eine Bemerkung vorausgeschickt werden. Denkende Freunde der Landwirthschaft haben, und dies mit Recht, den Vorschlag gethan, Italien in drei Regionen, nach den drei Arten seiner Kultur, einzutheilen (man sehe *Simon di Sismondi*). Die erste dieser Abtheilungen beginnt am Fuße des Berges *Genis* bei *Suga*, und erstreckt sich bis an's adriatische Meer. Die ganze Ebene der Lombardei, durch den Lauf des *Po* in zwei fast gleiche Theile abgetheilt, ist unter dieser Abtheilung begriffen. In diesem, durch außerordentlich große Fruchtbarkeit beglückten Erdstrich folgt Erndte auf Erndte ohne Unterbrechung und im passendsten Fortgange. Die Feldmarken sind deshalb in Schläge abgetheilt, so, daß man die Bestellung und Benutzung derselben *Schlagewirthschaft* nennen könnte.

Der Bauer ist hier erblicher Pächter, der den Ertrag des Bodens mit dem Eigenthümer desselben in natura theilt und, ohne jemals Eigenthümer zu werden, doch mit dem Interesse und der Liebe seines Herrn an den Boden haftet und denselben in erblich steter Folge fast niemals verläßt. Diese Bevölkerung hat sich mit den Fremden wenig vermischt, und daher hat sich

bei ihnen der *Urtypus* der lombardischen Physiognomie am besten erhalten.

Die zweite der bemerkten Regionen geht am südlichen Abhange der *Apenninen* hin, von den Gränzen der *Provence* bis an die von *Calabrien*. Sie könnte schicklich die Gegend des Delbaums heißen, weil das Wesentliche dieser orientalischen Kultur darin besteht: daß die Bewohner ihre Berge zu Terrassen umgestaltet haben; und da sie weder Acker noch Weiden besitzen, lediglich mit dem Erziehen und Pflegen der Fruchtbäume sich beschäftigen.

Die dritte Region ist die der bösen Luft oder der *Maremmen*. Sie erstreckt sich von *Pisa* bis *Terracina*, welche beide zwischen dem Meere und der ersten Kette der *Apenninen* liegen. Glücklicherweise ist diese Region die kleinste. Eine tödrende Atmosphäre hat ihre Bevölkerung aufs Grausamste verringert; die ehemals so glänzend gewesene Beschaffenheit ihrer Städte, ihrer Dörfer und deren Kultur ist verschwunden, und mit diesen mehrere der Dörtschaften selbst. Auf den ungeheuern Flächen ihrer zu natürlichen Weiden gewordenen Felder ernähren sich zahllose Heerden, welche eben so, wie zu den Zeiten der Patriarchen, das alleinige Besitzthum nomadischer Schäfer und Hirten sind. Diese treiben ihre Heerden zur Winterszeit aus den nördlichen Gegenden *Italiens* hinweg und auf diejenigen, von ihren Besitzern gemieteten Höhen der *Apenninen*, die *Senia* von *Toskana* und *Madena* trennen und *Macchie* genannt werden. Einige dieser Hirten bringen Pferde, andere Rindvieh, wieder andere haben Schafe, und noch andere führen Ziegen hierher. Die Weiden von *Toskana* mieteten sie bloß auf die Zeit des Winters. Noch ist zu bemerken, daß keiner der erwähnten Hirten eine gemischte Heerde hat, sondern immer nur eine der genannten Viehgattungen bringt.

Dieses hirtliche Nomadenleben, das in andern kultivirten Ländern höchst schädlich seyn würde, füllt hier sehr passend eine Lücke aus; denn nur durch dieses wird es möglich, die Höhen der *Apenninen*, wo schon die süßen *Kastanien* (noch weit mehr, als in den nördlichen Ländern die *Kartoffeln*) das vorzüglichste Nahrungsmittel der höchst ärmlichen Bewohner ausmachen, abzuweiden, und einen Vortheil noch aus Gegen-

den zu ziehen, aus welchen die Schöpfung den Menschen nebst dem Ackerbau auf immer verbannt zu haben scheint.

Der Einfluß dieser sinnreichen Benutzung der *italienischen* Wüsten erstreckt sich noch weiter und selbst auf das Ganze; denn durch diese Benutzung wird es möglich, daß ein großer Theil der *Lombardie*, *Florenz* und andere *italienische* Staaten den Ackerbau ganz ausschließlich kultiviren können, ohne darin durch zu große, oder auch gleichförmige Anstrengungen für die Viehzucht beschränkt zu werden.

Nicht allen Viehracen bekommt jedoch der Aufenthalt in den *Maremmen*; sie müssen durch ganze Generationen daran sich gewöhnen haben. Als man im Jahre 1811 eine *Merinosherde* von tausend Stück — verleitet durch die Wohlfeilheit des *Wolpreises* — einbrachte, kamen sieben hundert Stück in einem einzigen Winter um's Leben. Schon in der Nähe von *Pisa* und dem Meere empfindet man die Nachbarschaft der *Maremmen*. Die Bäume werden selten, die Häuser liegen weit von einander, der Acker ist nicht mehr in so kleine Strecken vertheilt, das Land fängt schon an, einigen großen Pächtern zuzugehören und deshalb mehr im Großen bewirtschaftet zu werden. Nicht weit von *Pisa* und gewissermaßen auf der Gränze zwischen *florentinischer* Kultur und *nomadischer* Viehzucht in der Wüste, liegt eine, noch von den *Medicæern* begründete Anstalt, welche in gewisser Art den Uebergang von beiden macht. Sie liegt zwischen *Pisa* und dem Meere, wo zwischen der Mündung des *Serchio* und *Arno* die Gewässer eine kleine Ebene, gleich dem *Delta* in *Ägypten*, entweder angeschwemmt oder frei gelassen haben, deren Boden aber zu sehr mit *Meeresand* vermischt ist, als daß er für den Ackerflug passend seyn könnte, und deshalb mit Futtergewässern und Gräsen besetzt wird. Auf dieser Ebene findet sich die immergrüne *Eiche* (*Ilex semper florens*); auch erhebt sich auf derselben ein Gemisch von *Weide* und *Holzung*, welche die *Italiener* *Macchie* nennen. Hier sind *Stutereien* und *Schäferereien* angelegt. Die Pferde leben frei und wild in *Stämmen* abgetrennt; ein jeder Stamm besteht aus mehreren Stuten nebst Füllen von verschiedenem Alter und einem Hengste. Diese Stämme vermischen

sich eigentlich niemals; ereignet sich aber ja eine Vermischung, so entsteht ein grausamer Kampf zwischen den Hengsten, der selbst wohl den Tod des einen, ja auch wohl der beiden Streiter zur Folge hat. Auch haben, wie man sagt, die Stämme den ihnen überlassenen ganzen Weidebezirk gleichsam unter sich getheilt, so, daß keiner dem andern zu nahe kommt.

Noch mehr gegen das Meer hin weidet eine Herde Kamelle, die jederzeit aus mehr, als ein hundert Stücken besteht. Daß an diesem Strande eine solche Herde Kamelle lebt, ist schon seit den Kreuzzügen bekannt, aus zu welcher Zeit die Stammhirte von einem Großmeister des Johanniter-Ordens hierher gebracht wurden. Diese Thiere leben auf einer unabsehbaren Ebene, die bloß ein Wald und das Meer begrenzt, so, daß man bei ihrem Anblick glaubt, in eine Wüste Arabiens versetzt worden zu seyn.

An den Mündungen des Arno lebt und weidet eine Herde Kühe, die jederzeit mehr als fünfzehn hundert Stück beträgt, in gänzlich wildem Zustande, weshalb diese Thiere auch sehr scheu und wilder, als die Pferde und die Kamelle sind. Diese Kühe haben das Eigenthümliche, daß sie schon im vierten Monate nach dem Kalben keine Milch mehr in den Eutern haben. Die von denselben fallenden Kälber werden, wenn sie von ihren Müttern abgelassen sind, eingefangen und an die kleinen Pächter im Arnothale verkauft; den Kühen aber raubt man, wenn sie sieben Jahre alt geworden sind, ihr Leben, in einer Art von Jagd, die aber mit mancherlei Gefahr für die Jägenden verbunden ist.

Von Pisa ab, bis zu Castel fiorino, nimmt die Kultur stufenweise ab; zwar sieht man noch überall Weinstöcke und Delbäume, allein die Farbe ihrer Blätter ist bleich, dem Boden ähnlich, der sie trägt und ernährt; Häuser drängen nur um die Kirchen sich herum, und die Cypresse ist beinahe der einzige Baum, der mit erstem Dunkel sie noch umschattet. Ganz hört endlich die Kultur auf bei Castel fiorino, nicht weit von Empoli; die Wüste fängt an, und ist die mehr genannte Maremma oder die Gegend der bösen Luft.

Eben so, wie die Campagna von Rom sieht hier der Boden, von den Bergen betrachtet, aus,

nämlich wie ein wogendes Meer. Auf den Erhöhungen erblickt man verfallene Mauern, in den Vertiefungen zerstreute Hütten, in welchen ihre wenigen Bewohner kümmerlich ihr Leben fristen, und nicht einmal Geisteskraft genug besitzen, sich von diesem verpesteten Boden zu entfernen. Auf der höchsten Höhe liegt die chrowürdige Ruine Volterra. In der ganzen Runde herum sieht man weder Bäume noch Sträucher, bloß die und da erhebt sich noch ein alter Eichenstamm, als Ruine und zugleich als Monument alter, ausgestorbener Wälder, deren eben genannte Ueberbleibsel aber auch von Zeit zu Zeit seltener werden; denn junges, aus dem Boden etwa hervorkommendes Holz kann nicht fortwachsen, weil die Heerden, welche in diesen Bezirken weiden und welche von den Eingebornen Machie genannt werden, die jungen Holzpflanzen abnagen und so jede Naturpflanzung vernichten. Der Anblick dieser alten Eichenstämme macht auf das Gemüth eine noch traurigere Wirkung, als der der beachtungswerthen Ruinen; denn jene, als Ruinen der Natur, sagen dem Beobachter, daß die Natur, die überall sonst stets sich verzüchtet, hier selbst im Sterben liegt.

Zufolge der, unter dem Volke verbreiteten Sage, und nach dem Urtheile Simon Sismondiz, dem klassischen Geschichtschreiber der Republikens des Mittelalters, so wie nach dem, des Naturforschers Barbi — beginnt die Geschichte des Verfalls der eben benannten Gegenden, von der Zeit der großen Pest, die im sechzehnten Jahrhundert Italien heimsuchte, und einen sehr großen Theil der Bevölkerung verschlang. Der dieser Verheerung entkommene Theil der Bevölkerung, war zu sehr verringert, als daß er vermögend gewesen wäre, dem Einflusse der bösen Luft mit glücklicher Energie zu widerstehen. Dieses Unvermögen nahm mit jedem Jahre, und in fast geometrischer Progression zu, und bewies klar die Wahrheit dessen, was Lencic bei Gelegenheit der Beschreibung von Rom bestreitet, nämlich: daß eine große Volksmenge das beste Mittel sey, der bösen Luft zu widerstehen. Es ist dieß eine Beobachtung, von deren Nichtigkeit man sich in der letzten Zeit in Rom sonnenklar überzeugen konnte, wo die Erscheinung eines schnellen Abnehmens und schnellen Wiederzunemens der Bevölkerung, in einem Zeitraum von wenigen Jahren, nebst den damit

verknüpften Wirkungen bemerkbar war. Als eine unausbleibliche Folge der verringerten Volksmenge sank das Grundeigenthum im Werthe, und zwar hier so sehr, daß es die großen Gutsbesitzer Toskana's um sehr geringe Preise an sich kaufen konnten, und damit war alle Hoffnung zur Wiederkehr einer guten Kultur in diesen Gegenden verloren. Was zuvor der freie Eigenthümer einzeln für die Kultur möglich machen konnte, vermochte nicht mehr die Hand dessen, der nur im Großen wirtschaftet, und Alles, was selbst der hochherzige Leopold ersann, um die Maramen der Kultur wieder zu geben, mußte nothwendiger Weise an den widrigen Verhältnissen scheitern. Das aus den Maramen ein gleichsam heraussteigende Fieber tödtete innerhalb weniger Jahre die angesiedelten Kolonien.

So ist man denn gezwungen worden, diesen Boden sich selbst zu überlassen, jede Kultur von demselben zu entfernen, und statt dieser, bloß in der gesunden Jahreszeit, einen nomadischen Hirtenstamm von der Höhe der Apenninen mit seinen Heerden herabzuführen. Während der Dauer des Winters entsteht auf diesen Gräbern eine herrliche Vegetation, welche den Heerden sehr wohl bekömmt, und so ist es denn dem menschlichen Scharfsinne möglich geworden, die einsamen Grasplätze der Apenninen im Sommer zu benutzen, und der Pest und Verheerung auch noch die reichliche Nahrung einiger gesunden Wintermonate abzutrotzen, so den Bewohnern der Umgebenden die Mittel zu verschaffen, sich ausschließlich nur auf die Bearbeitung des fruchtbarsten Bodens, der fast gar keiner Bewässerung bedarf, zu beschäftigen, so das Gleichgewicht zwischen Ackerbau und Viehzucht, in dieser getrennten Art, zu wechselseitigem Bestande hervorzubringen, und so in der Marama viermal hunderttausend Schafse, dreißigtausend Pferde, so wie auch eine unzählbare Menge von Kühen und Ziegen, reichlich zu ernähren.

Im Schooße dieses Bodens, welcher dem Menschen auf ihm zu leben verweigert, wirken dagegen chemische Prozesse im Großen, durch welche Alaun, Schwefel und einige Mittelsalze hervorgebracht werden, durch deren Gewinnung ein großer Theil der angrenzenden Bevölkerung seine Lebensbedürfnisse sich erwirbt. In den gesunden Monaten bearbeiten die Ge-

winnenden diesen Zweig der Betriebsamkeit, und bereichern sich auf diese Weise noch durch die Zerstörung. So wie der Frühling kommt (April und Mai), verläßt die völlig nomadische Bevölkerung diese Gegend, und übergibt sie der Todtenstille, welche den ganzen Sommer hindurch hier waltet und nur durch das Knistern der Schwefelstammen und die kleinen unterirdischen Explosionen unterbrochen wird.

Fröhlich ziehen die Heerden an den Apenninen hinaus; hinter ihnen die Hirten (den Zuschauer erinnernd an die Bewohner der tatarischen Steppen) auf ihren häßlichen Pferden, bewaffnet, gleich den Kosaken, mit langen Lanzen, geteilet im größten Luche und noch nicht garmachten Fellen, die Heerden in Ordnung haltend durch widriges Geschrei, das in der Entfernung dem Rufen arabischer Horden gleicht. Selten führt der Weg eines Reisenden ihn dann durch diese verpestete Wüste. Mit einem einzigen Blick übersieht man die Trauer dieser ganzen Gegend von den Höhen der Volterra. Zu dieser alten Stadt, dem Todtenmonumente der Gegend, führt ein von Alabaster blendend weißer Weg. Ein anderer Weg von Marmor bringt den Wanderer zu einer, dem unvermeidlichen Verfallenen geweihten Ruinenstadt. Ein wahrer Sarkaphus am Grabe der Geschichte.

Durch die Toskanischen Maramen hindurch, geht der Weg bis nach Aquapendente, wo man den Kirchenstaat betritt. Hier zeigt sich der Boden in einer andern Gestalt. Das Auge, nicht mehr von der Nacktheit und Weisse desselben geblendet, erblickt schwarzen vulkanischen Sand, aus dessen Oberfläche eine kräftige Pflanzendeckung sich erhebt, und so föhmt man bald aufe bald absteigend an die Ufer des Sees von Bolsena und Vico. Diese Gegend ist größtentheils von ungeheuern Wäldern bedeckt, welche von den Apenninen bis zum Strande des Meeres sich erstrecken. Die ganze Gegend ist arm an Menschen, deren ehemalige Menge die köstliche Lust und die Zeit verringert hat; doch findet man auf den von Bäumen freien Stellen dieser Alles bedeckenden Wälder, noch vielen Getreidebau, besonders nahe den Ruinen der vielen verfallenen Städte. Die Erndten sind sehr ergiebig. Sieben Jahre lang wird der Boden als Weidweide benutzt, von welchen unzählbare Heerden von Hornvieh, Pferden und Schafen sich ernäh-



ren, allein nach Verlauf einiger Sommer werden die, den Thieren genießbaren Gewächse, von stacheligen und andern ungenießbaren Pflanzen, mehr oder weniger verdrängt. Die letztern verdrängt man dann auf ihrem Standorte, oder sie werden vielmehr vom Boden abgebrannt, welches denn, wenn die Flamme über diese Felder so recht wellenförmig hinweg, einen schönen Anblick gewährt.

In dem Jahre, in welchem ein solcher Ader besät werden soll, geht der Pflug sieben Mal durch die Oberfläche des Bodens, um die Wurzeln recht zu zerfüren; der alsdann eingesäete Weizen lohnt im Allgemeinen mit achtfältiger Frucht. Hier kann man den Bewohnern keinesweges Mangel an gehöriger Kultivirung des Bodens Schuld geben, wie dieß in den *Maremmen* von *Toskana* der entgegengesetzte Fall ist — und dennoch haucht die Erde pestartige Dünste aus; auch ist in den ewigen Wäldern die Luft zu ungesund, als daß man dort zur verdächtigen Jahreszeit nur eine einzige Nacht mit Sicherheit verweilen könnte.

Diese Wälder haben eine Beschaffenheit, wie man sie vielleicht in *Nordamerika* wieder findet. Die Art kommt in dieselben nur für die Bedürfnisse der nächsten Bewohner und macht sich in denselben kaum bemerkbar. Das Holz wird fast einzig und allein zur Arbeit in den Eisenwerken benutzt, zu welchen man das Material von der Insel *Elba* nach *Bracciano* herüber bringt. Diese Wälder decken zwei Drittheile des Landes, dessen Hauptpunkt *Viterbo* ist, und auch von dem noch übrig bleibenden dritten Theile, wird nur immer der siebente Theil zum Getreidebau benutzt.

So unbeschreiblich groß und dicht die Wäldungen im *Kirchenstaae* sind, so holzer ist es um die Hauptstadt herum. Bei *Monte Rosa* findet man, an den Viehweiden, noch Gruppen von sehr schönen Eichen, in der ganzen übrigen Ebene aber, bis an die Gebirge von *Albano*, steht bloß hier und da noch eine immer grüne Eiche. Kein Flecken, kein Dorf zeigt sich dem Auge, alles scheint ausgeglorht zu seyn, und die Heerden, die man mit ihren halbwildern, in ungegerbten Thierhäuten gehüllten Hirten sieht, scheinen einem Nomadenvolke anzugehören, das hier bloß durchzieht.

Die böse Luft und Entvölkering, welche letztere von der ersten herbeigeführt worden ist, sind die zwei

großen, jetzt schon beinahe unbewegbaren Mächte, von welchen zu befürchten steht, daß sie das Menschengeschlecht, von diesen ehemals so herrlichen Gesilden bald gänzlich verdrängen werden. Zur Winterszeit weiden auf diesen Stoppeln, welche die Hirten aus den Gebirgen *Sabinum* und aus den *Abruzzen*, um einen geringen Preis zur Benugung der Weide bekommen, Heerden von mancherlei Vieharten; im Sommer hingegen sieht man, wegen Mangel an Vegetation, Alles öde und leer, wozu auch die Furcht der Hirten, vor den zu dieser Jahreszeit hier herrschenden Fiebern, viel beiträgt, welche durch die Trockenheit der Luft entstehen, und den Hirten hier zu bleiben unmöglich machen, weshalb sie denn mit ihren Heerden auf die Höhen der *Apenninen* hinaufziehen.

Ein anderer Theil der hier bekannten Viehzucht, besteht in dem theils wilden theils zahmen Rindvieh, das von der *ungarischen Race* abstammt, und durch seine großen und schönen Hörner, vor allen andern Arten sich auszeichnet. Diese Thiere leben auch hier den Sommer hindurch, allein viele ihrer Hirten sterben auch von der Einwirkung der *Aira castiva* (bösen Luft); manche gewöhnen sich zwar an dieselbe, allein sie haben doch alle ein bleiches Aussehen, siechen, leben nicht lange. Gleich den *Tataren* sind sie, die wenige Zeit des Schlafens abgerechnet, beständig zu Pferde, was wegen der Weillässigkeit der Weidestrecken, die ihnen von der hier suspenden *Staterien* überlassen werden, unumgänglich nothwendig ist, um das Vieh gehörig zusammen zu halten.

In den Wäldern werden auch Schweine gemästet und in den Wäldern leben wilde Büffel beiderlei Geschlechtes.

Die zu den genannten Heerden erforderlichen Hirten kommen sämmtlich aus den Gebirgen, und eine kleine Anzahl Vieh, das man ihnen mit zu bringen und hier zu weiden gestattet, ist, nebst einer höchst schlechten Kost, der elende Lohn, für welchen sie ihrem beinahe völlig gewissen Tode sich verkaufen. Von ihnen Weibern und Kindern werden sie niemals begleitet; sie bleiben deshalb auch nicht für beständig in den *Maremmen*, und können folglich auch nicht der Stamm einer künftigen möglichen Bevölkerung werden. Sie sind ebenfalls in ungegerbte Thierfelle gekleidet; große

Hunde begleiten sie; eine lange Lanze ragt hoch über den Träger empor, mit welcher sie, so wie mit ihrem wilden, dem Beduinengeschrei der Wüsten zu vergleichenden Rufsen, die ungezähnten Thiere zusammen halten. Das Ganze ist eher einer Hecke wilder Thiere ähnlich, besonders wenn man sie hinter wüthenden Stieren oder wilden Büffeln auf den Pferden einhersprengend sieht. Ihre Pferde sind so gebüldig, mäßig, ausdauernd im Gebrauch und schnell wie die Pferde der Kosaken, und so vervollständigen sie das Bild tatarischer Steppen, das nur dann sich verliert, wenn man einen etwas hohen Hügel besteigt, und den Schatzten der ewigen Stadt (Rom), mit der majestätischen Kuppel ihrer Peterskirche mitten in dieser Wüste erblickt.

Um in dieser Gegend Getreide zu gewinnen, wird ein hierzu schicklicher und von Sümpfen freier Platz mit einem Gehege umgeben, in welchen man dann, den ganzen Winter hindurch, Schafe einperscht, um dadurch dem Boden Düngung zu geben. Im Frühjahr fängt man die umherirrenden Hähnen ein, und sie paarweis vor den Pflug zu spannen. Zu diesen Geschäften müssen die Wirthe die Arbeiter in Rom dinsten, zu welchem Zweck sie aus den umliegenden Gegenden, gewöhnlich auf dem Plage Montanara sich einfänden. Sie werden in der Regel auf eine Reihe von Tagen gemiethet, und bekommen Geld und Brod. Beketere muß ihnen aus Rom nachgebracht werden, weil in den Gegenden, in welchen die Gemieteten arbeiten, kein gebaktes werden kann. Zuweilen sieht man wohl hundert Pflüge zugleich auf den Aekern gehen; die ganze Arbeit ist nach Verlauf von sechs Tagen beendet, die bloß darin besteht, daß der Boden umgelegt wird, um dadurch die Wurzeln zum Vertrocknen an der Sonne zu entblößen. Einen Monat später wird er abermals umgepflügt, dann noch einmal nach gleichem Zeitraum in verschiedenen Richtungen. In der Mitte des Monats September legt man an die Wurzeln und die Grasereien, welche von der Sonne noch nicht völlig getödtet sind, Feuer an, um sie vollends zu vernichten; alsdann fähet man und läßt einen leichten Pflug über das Eingefäete gehen. Die Ernte hält man im darauf folgenden Jahre. Auf die hier angezeigte Weise wird in der Campagna di Roma (den Feldern um Rom herum)

der Aker bestellt, und zwar nur immer der neunte Theil, ein anderer bleibt als Brache und die übrigen sieben Theile werden als Viehweide benutzt.

Zur Ernte werden wieder Arbeiter gemiethet, welche gewöhnlich aus den Abruzzen kommen. Sie halten täglich drei Mahlzeiten; in der Mitte des Tages dürfen sie zwei Stunden schlafen. Dieses Schlafen auf der bloßen Erde ist für sie ohne Gefahr, der nächtliche Schlaf aber verursacht ihnen das Fieber. Ein jedes Döckel ist von den Gegenden, in welchen sie arbeiten, zu entfernt; sie bleiben deshalb die Nacht hindurch unter freiem Himmel, sind folglich der nächtlichen Kälte, dem Thau und den schädlichen Ausdünstungen der Erde bloßgestellt und so geschieht es denn, daß, noch ehe die Ernte, obwohl sie nur wenige Wochen dauert, beendet ist, schon die Hälfte dieser Leute das Fieber hat. Ein Theil dieser Kranken schleppt sich in die Hospitäler nach Rom, ein anderer schleicht unter Noth und Elend wieder in die Heimath, ein noch anderer stirbt schon unterwegs und der Rest kommt siech und abgemattet in den Gebirgen an. Diese genesen dort von der reinen Luft, jedoch nur, um im nächstfolgenden Jahre wieder in die *Aira cattiva* zu gehen und in dieser doch endlich ihren Tod zu finden. Auf diese Weise wird es mit jedem Jahre schwieriger, Felder arbeiter zu bekommen. Daher muß auch mit jedem Jahre der Umfang des zu bearbeitenden Aekers verkleinert werden, und die Bewohner der kleinen umliegenden Städte und Gebirge nehmen immer mehr ab.

Das abgemäthete Getreide bleibt einige Tage hindurch der Sonne bloßgestellt liegen, die in dieser Zeit die Schwaden austrocknet, dann bindet man es in sehr große Garben und vierzehn Tage darnach wird es durch Pferde ausgetreten; denn der Dreschflegel und mehrere dergleichen Dinge sind hier noch unbekannt.

Zur Vertreibung der Heuschrecken, die sehr oft über das mittelländische Meer herüber kommen, werden auf den Feldern große Haufen Stroh immer in Bereitschaft gehalten, um sie sogleich in Flamme zu setzen, als ein Schwarm dieser Insekten sich nahet.

(Ausgezogen aus einer Abhandlung des Doctors der Arzneiwissenschaft Herrn Gores, vom Prof. J. G. Mißbe in Leipzig.)

## 88. Oekonomifche Societäten.

## Parifer Gartenbau-Verein.

Diefer ift ganz neuerlich von Soulange-Bodin, Silvestre, Pasteur, Héricart de Thury und mehreren andern Gartenfreunden, die der Garten zu Fromont intereffirt, gegründet worden.

## Gartenfeft.

Soulange-Bodin, Generalfecretär und einer der vorzüglichften Begründer der Gefellfchaft; gab den 30. Auguft 1827 in feinem Garten zu Fromont ein eignes Feft zu Ehren der Gartenkunft, und weihete dadurch feine große, fchöne Anlage gleichfam unter den Aufpicien des Vereins ein. Gleich in der Frühe hatte fich eine zahlreiche, aber auserlefene Gefellfchaft in diefer herrlichen, botanifchen Anlage verfammelt. Man wußte nicht, was man mehr bewundern follte — die fchöne Vertheilung der Parthien — die unendliche Mannigfaltigkeit der Bäume, Sträucher, der übrigen Gewächfe und Blumen — die zweckmäßige Einrichtung der Gewächshäuser — die gefchickte Vertheilung des Wassers — die überall herrfchende Ordnung und Reinlichkeit — die verftändige Leitung der Gefchäfte und Arbeiter — oder die fümreichen, gefchmackvollen, für diefen Fefttag befonders getroffenen Anordnungen — oder die zuvorkommende Artigkeit und wohlwollende Güte, mit welcher die Eigenthümer die Gäfte behandelten. Das Wetter herrlich — in der Kirche ward eine von Plantade componirte Mefle von den beften Parifer Tonkünftlern und im Freien, unter Gebüfch, bei den Gewächshäusern eine Cantate aufgeführt; der Springbrunnen Plantade eingeweiht — hin und her wandelnde Gruppen von Männern und Frauenzimmern, nach allen Seiten die große, malerifche Gartensfläche, die den Schauplah des Feftes abgab, durchfrefchend — reichlich besetzte Tafeln, dreimal neu gedeckt, mit den feltentften Pflanzen gefchmückt und durch ein weites, mit Laubwerk verzerrtes Bett gefchützt — die Hauptzüge des Gartens illuminirt — ein Concert, worin fich Mamsell Etin und Madame Dabadin, dann die großen Meifter Baillet, Habeneß, Tulou hören ließen — er bis tief in die Nacht dauernder Ball. — So ward froh und munter das Feft zu Fromont gefeiert. Vor Eröffnung des Balls überreichte Herr

Soulange-Bodin jeder Dame einen Blumenftaus und das erfte Heft des Journal de la Societé d'horticulture.

Ungefähr 300 Perfonen wohnten diefem Fefte bei, das noch mit anmuthigen, geiftreichen, aus dem Stegreif gedichteten Liedern befangen und gefeiert ward.

## Zweck des Parifer Gartenbau-Vereins.

Er fieht die Gärtnerei als einen der wichtigften Zweige des Landbaues an, der von ungemeinem Umfange ift, fich in unendlich viele Nebenzweige theilt und durch feine mannigfaltigen Producte eben fo viel Nutzen als Vergnügen verfchafft. In der That umfaßt fie: Anlage und Beforgung der Baumschulen, Pflege der Obft- und Küchengärten, der technifchen, Arznei- und hauswirthfchaftlichen Pflanzen — der Bäume, Sträucher und Sterspflanzen zum Gartenschmuck — der Drangerie und die Wartung der Gewächshäuser. Längft hatte England, Holland, die Vereinigten Staaten und einige europäifche Städte ihre befonderen, bloß dem Gartenbau gewidmeten Vereine. Nur Frankreich, das nach feiner geographifchen Lage, mitten inne zwischen den äußerften Grängen der gemäßigten Zone, nach der Verchiedenheit feines Klima in den verfchiedenen Gegenden feines Gebiets, nach der Natur und den verfchiedenen Lagen feines Bodens vorzüglich die Beflimmung zu haben fcheint, für die Gärtnerei ein klassifcher Boden zu werden; — nur in Frankreich, wo bereits einzelne Zweige diefer fo angenehmen, als gemeinnützigen Kunst mit Erfolg gepflegt worden waren, fehlte es noch an einem Vereine, der fich zum Ziele gefetzt hätte:

ſchnellere Fortfchritte der Gärtnerei durch Verfuche im Großen oder dadurch zu befördern, daß man recht aufmunterte, das Verfahren in der Praxis zu vervollkommen und die Gartenproducte zu verbeflern. Nun diefen Zweck hat fich der neue Parifer Verein vorgefezt. Er will die Kultur aller obgenannten Zweige der Gärtnerei vervollkommen; will die beften Arten und Sorten der Gartengewächfe in Frankreich einführen und ihren Anbau verbreiten; will Preise ausfehen, Aufmunterungs-Medailen austheilen; will zu Ausftellungen von Pflanzen, Sträuchern, Blumen und

Freiheiten ausfordern, die sich durch Neuheit und Schönheit auszeichnen, und entweder ökonomisch nutzbar sind, oder einen eigenen Reiz für die Sinne haben. Da Beobachtungen und Erfahrungen nur die Hauptgrundlage und Bedingung der beabsichtigten Fortschritte seyn können, so wird die Gesellschaft sich in den Besitz eines Gartens in Paris oder dessen Nähe zu setzen suchen, um die nöthigen Versuche anstellen und durch Thatsachen belehren und überzeugen zu können. Durch eine Zeitschrift, welche die Mitglieder gratis erhalten, wird sie alles Nützliche bekannt machen. Wer beitreten will, muß durch ein Mitglied vorgeschlagen, vom Ausschuss angenommen werden und jährlich 50 Franken Beitrag zahlen.

Das erste Heft der erwähnten Zeitschrift ist unter folgendem Titel erschienen: *Annales de la Société*

*d'horticulture, ou Journal spécial de l'état et des progrès du jardinage.* Paris 1827, au bureau de la société, rue Sarraue Nr. 22. Mme. Hussard. In 3. de 80 pages. Unter anderm gibt es die Einweihungsrede des Präsidenten Héricart de Thury, das Verzeichniß der Stifter der Gesellschaft, unter welchen, außer den oben erwähnten, vorkommen: Bailly de Merlieur, Hauptredacteur der Zeitschrift; Bourcault, dessen schöne Gewächshäuser alle, nach Paris kommende Reisende besuchen; Benjamin Delesfert, Du Petit-Thouars, Gillet de Laumont, Guizard Vater, Babi Gardière, Morel de Vindé, Moissette, A. Poiteau, Esbouté, A. de Stael-Hollstein (leider! seitdem gestorben), Ternaug der Ältere, Wandael, Bilmarin, Yvart u. — Welche Namen!

## 89. Landwirthschaftliche Statistik.

Großbritannien und Irland.

Die Oberfläche der drei vereinigten Königreiche beträgt 31 Mill. 281,907 Quadratrack oder 111,577 englische Quadratmeilen, welche enthalten:

	Ackerbauant.	Wiesen.	Unbebauet.	Totalctrog.
England	10200000	14200000	7952400	32352400
Walls	900000	2600000	1252000	4752000
Schottland	2500000	2550000	17204507	22254507
Irland	—	—	—	21945000
				31281907

Die Bevölkerung beläuft sich, ohne die Land- und Seetruppen, auf 20 Mill. 374,159 Seelen. Diese bilden 4 Mill. 260,404 Familien auf folgende Weise vertheilt:

	Überbau Zweckende.	Im den Gebirgs höhen beschäftigt.	Unproductive.	Total.
England	775725	1118295	454690	2546711
Walls	74225	41680	30801	146706
Schottland	150700	190261	126097	447958
Irland	219529	327647	761856	1512416
Total	1198177	1677835	1584344	4260404

## 90. Pferde zucht.

Kurze Notizen.

Das Herzoglich-Saimarische Gestüt zu Altsküd gewinnt unter der Leitung des verdienstvollen Oberstallmeisters von Seebach von Jahr zu Jahr mehr, und hat vor Kurzem wieder einen schönen Zuwachs an englischen Pferden von der Jagdrace erhalten.

Der kenntnisvolle Oberstallmeister hat sie selbst in England ausgesucht und eingekauft.

Der würdige königl. preussische Landstallmeister von Burgsdorf ist kürzlich von einer wissen-

## Pferdehandel.

schaftlichen Reise, auf welcher er mehrere Gestüte besucht, zurückgekehrt. Dieser Veteran der praktischen Pferdekennniß und Pferdezucht lebt und wirkt immer mehr in seiner Wissenschaft, ferner seine Schwerehörigkeit zunimmt und ihn einigermaßen von dem Verkehr mit der Außenwelt isolirt, so daß sich sein reger Geist nur auf einen Gegenstand, das Pferd und seine Zucht, concentrirt. Das Königreich Preußen besitzt einen unberechenbaren Schatz an ihm, und das Aufblühen der Pferdezucht in diesem Lande ist größtentheils sein Werk.